



Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst

Sonderdruck des Ammersee Kurier mit der ADK anlässlich der Ausstellung
„Brückenschlag 1919–2019“ im ADK-Pavillon in Dießen

21. September 2019

Auch Dießen feiert 100 Jahre Bauhaus

Dießen Im Jahr 2019 feiert man in Deutschland die Gründung des weltberühmten Bauhauses, das durch den Berliner Architekten Walter Gropius 1919 in Weimar gegründet wurde. Diese avantgardistische Kunstschule, deren Ziel es ist, Leben, Handwerk und Kunst zu verbinden, entsteht 1919 aus der Vereinigung der ehemaligen Großherzoglich-Sächsischen Hochschule für Bildende Kunst und der von dem belgischen Architekten und Designer Henry van de Velde geführten, 1915 aufgelösten Weimarer Kunstgewerbeschule. Obwohl das Bauhaus nur vierzehn Jahre existiert, ist sein Einfluss auf Architektur, Kunst und Design bis heute ungebrochen. „Die Gründung des Bauhauses fällt in die Zeit des großen gesellschaftlichen Aufbruchs nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, dem die fragile Demokratie der Weimarer Republik den Rahmen gibt. Künstler und Kulturschaffende nutzen die Chance, nicht nur einfach neu zu denken, sondern ihre Vision vom besseren Leben auch praktisch tätig umzusetzen. „Neu“ ist das meistgebrauchte und immer affirmativ verwendete Adjektiv der Zeit. Alles sollte und musste neu sein: das Bauen und das Wohnen, die Kunst und das Theater, die Literatur und die Musik, der Mensch und die Welt“ (Renate Luckner-Bien aus: Marcks kann lachen. Der Bildhauer Gerhard Marcks in Halle an der Saale, 2019). Auch in der oberbayerischen Marktgemeinde Dießen am Ammersee hat das Bauhaus seine Spuren hinterlassen, geht doch die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst“ (ADK) auf den Maler und Keramiker Erich Kloidt, einen ehemaligen Bauhausschüler, zurück. Im Archiv der „Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst“ gibt es nur ein paar handschriftliche Notizen zu Erich Kloidt und seiner Frau Hilde Kloidt. Dies war der Anlass im Jubiläumsjahr der Bauhausgründung Näheres über die Kloidts in Erfahrung zu bringen. Dr. Thomas Raff hat sich mit seinen Recherchen dieser Aufgabe gewidmet. Seine Ergebnisse über die Kloidts und ein Blick auf den Maler und ebenfalls Bauhausschüler Fritz Winter sind ein Teil dieser Sonderveröffentlichung, die im Rahmen der Ausstellung „Brückenschlag 1919-2019“, die im Pavillon des Dießener Kunsthandwerks stattfindet, herausgegeben wird. (lösch)



Keramikrüge aus der Werkstatt Kloidt mit deutlichen Anlehnungen an Bauhaus-Motive.

Foto: ADK

„Brückenschlag 1919 – 2019“

Die Ausstellung wird am Samstag, 21. September im ADK-Pavillon in den Dießener Seeanlagen eröffnet

VON WOLFGANG LÖSCHE

Dießen Mit der Ausstellung „Brückenschlag 1919 – 2019“ möchte die Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst, die heute als lebendiger Zusammenschluss Dießener Kunsthandwerker und Künstler fortbesteht auf ihre Gründung im Jahr 1934 durch Erich Kloidt verweisen und aufzeigen, wie nachhaltig sich seine Vision ausgewirkt hat. Dabei steht die Idee des Zusammenschlusses der Diessener Werkstätten und Ateliers von gestaltenden Handwerkern und Künstlern im Vordergrund und das gemeinsame Haus, in dem sie gleichberechtigt nebeneinander das ganze Jahr über ihre Werke ausstellen, der Pavillon in den Diessener Seeanlagen. Die Ausstellung „Brückenschlag 1919 – 2019“ zeigt aktuelle Arbeiten der Mitglieder und Gastmitglieder der ADK. An der einen oder anderen Stelle wird dabei sichtbar, wie sich einzelne Gestalter mit den Ideen des Bauhauses auseinandersetzen oder was diese Idee für sie bedeutet. Im Großen und Ganzen zeigt die Ausstellung jedoch, wie in Diessen und in der ADK die Gründungsidee eines Künstlerzusammenschlusses bis heute fortbesteht, die einst von einem ehemaligen Bauhausschüler ausgelöst wurde.

Über den Werdegang von Erich Kloidt und seiner späteren Ehefrau Hilde am Bauhaus in Weimar, vor ihrer Zeit in Diessen, berichtet Dr. Thomas Raff in seinem Beitrag in diesem Sonderdruck. Im Folgenden soll aber ein Blick auf die Zeit der Kloidts in Diessen gelenkt werden. Nach ihrem Aufenthalt am Bauhaus und ihrer Heirat im Jahr 1921 gingen beide zunächst in den bekannte Thüringischen Töpferort Bürgel, um dort das Keramikerhandwerk zu erlernen. Wie und warum sie sich für Dießen entschieden, ist uns nicht bekannt. Als das Ehepaar Hilde und Erich Kloidt 1923 nach Diessen kam, war die Marktgemeinde bereits durch die vielen Maler und Kunsthandwerker bekannt, die hier lebten und arbeiteten. Hier übernahmen sie die Keramikwerkstatt des Hafnermeisters Martin Ganser

in der Tiefenbachstraße Ecke Johannisstraße, nachdem sie vorher als Mitarbeiter bei den Dießener Keramikern Reinhard Max Herberz, Friedrich Hudler und Hans Seelos gearbeitet hatten. Ganser war einer der letzten traditionellen Hafner in Diessen, von dem man weiß, dass er den Wandel vom keramischen Gebrauchsgeschirr hin zum Kunstgewerbe vollzogen hat. In seinem Haus konnten sich auch im Sommer Gäste einmieten, um die Sommerfrische am Ammersee zu genießen.

Einer dieser Gäste war Theo Schmuz-Baudiß. Er lernte bei Ganser das Töpferhandwerk kennen, war später auch für die Berliner Porzellanmanufaktur tätig. Gleiches ist von der Keramikerin Auguste Papendieck aus Bremen überliefert.

Auch sie soll bei Ganser das Metier für sich entdeckt haben. Die Gansersche Werkstatt wurde somit nach seinem Tod zur Wirkungsstätte der Kloidts, die dort ihre Keramikwerkstatt, nach den Aufzeichnungen des ADK Archivs, im Jahr 1928, gegründet haben.

Bereits ein Jahr vorher kam es in Diessen im sogenannten Seehäusl durch die Initiative der Diessenerin Babette Ernst zur ersten Diessener Kunstausstellung. Diese Ausstellung gab den Anstoß von nun an fortwährend die Werke der Dießener Künstler in der Öffentlichkeit zu präsentieren. In dieser Präsentation sieht die ADK noch heute den Beginn der Ausstellung am See. Unter den ersten Ausstellern im Seehäusl werden 1927 auch Hilde und Erich Kloidt als Maler aufgeführt. Dies ist durch einen Zeitungsartikel aus der Neuen Augsburg Zeitung vom 19.5.1927 belegt.

Obwohl keine Gründungsakte überliefert ist, wird Erich Kloidt in vielen Zeitungsartikeln und Reden seiner Nachfolger als Vorsitzende der ADK als der Gründungsvater der Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst erwähnt. In einer Satzung hat er die Regeln und Ziele dieser Diessener Künstlervereinigung festgelegt, deren erster Vorsitzender er von 1939 bis zu seinem Tod im

Jahr 1943 war. Die Satzung beginnt mit folgenden Festlegungen:

„1. Die Arbeitsgemeinschaft „Dießener Kunst“, abgekürzt ADK, ist eine Vereinigung von Künstlern und Kunsthandwerker in Dießen a. Ammersee.

2. Sie besteht seit 1927, zuerst durch private Initiative und 1934 gegründet durch den Maler und Keramiker Erich Kloidt. 3. Die ADK dient dem Zweck der Förderung des Verkaufes künstlerischen und handwerklichen Schaffens in Dießen am Ammersee, der Pflege der Kameradschaft und des Gedankenaustausches.“ Es folgen dann noch weitere 12 Punkte, die die Organisation der Gemeinschaft und deren Verkaufsstelle im Pavillon am See regeln.

Durch Kloidts Anregung wurde auch der Pavillon am See als Ausstellungsraum für die Dießener Werkstätten erbaut und 1939 bezogen. Dieses gemeinsame Haus sollte ganz im Sinne des Bauhauses Handwerker und Künstler unter einem Dach vereinen und ihre Werke zum Verkauf anbieten. Der Gedanke des gemeinsamen Wirkens der Künstler und Kunsthandwerker in Diessen, das Feiern von Festen und der Gedankenaustausch untereinander waren für ihn von Bedeutung. Er verfasste Gedichte und Reime über die ADK, pflegte ein musikalisches Haus, in dem auch die Musik eine große Rolle spielte.

Die Keramikwerkstatt Kloidt wurde in den Jahren bis 1939 von Erich und seiner Frau Hilde aufgebaut. Daneben waren sie auch weiterhin als Maler tätig, wobei die Landschaftsmalerei und vor allem Baumstudien ein bevorzugtes Thema darstellten. Die Familie wuchs in den folgenden Jahren, es wurden vier Kinder geboren, Ulla, Jochen, Inge und Dieter. Alle haben sich der Keramik gewidmet, wengleich auch nicht alle in Diessen am Ammersee. Die Keramik der Werkstatt Kloidt entwickelte bald einen sehr eigenen Stil. In der frühen Zeit tragen Krüge und Fliesenbilder noch durchaus vom Bauhaus beeinflusste abstrakte Motive. Ein rotbrennender Ton wird in der Regel mit einer weißen Engobe überzogen, auf die die

Motive gemalt werden. Besonders typisch für die Werkstatt Kloidt werden später die Sonnenblumendekore, an denen man die Kloidt-Keramik sofort erkennt. Kobaltblaue Glasuren und die Sgraffittotechnik, also das Einritzen von Dekoren, sind typische Merkmale von Kloidts Keramik, später auch Fliesenbilder und Fliesentische. In der Zeit bis 1942, so beschreibt es das Familienfotoalbum, arbeiteten als Mitarbeiter Rosl Schick-Steinbeißer, Lorl Wuppermann-Oberle, Anni Wiedemann-Thiem und Dorle Schröder in der Werkstatt zusammen mit dem Ehepaar Kloidt. 1939 zog Erich Kloidt erneut, wie schon im Ersten, nun in den Zweiten Weltkrieg. 1943 ist er in Russland gefallen. Von nun an leitete Hilde Kloidt die Werkstatt. Ab 1949 finden sich dann als Mitarbeiter aus Diessen auch Hermann Stuckenberger, Anneliese Wirsching, Amalie Kuchler-Nagy, Rita Gärtner Fitzek und Helmut Fitzek ein. Nach dem Krieg waren die Keramiken der Werkstatt Kloidt nicht nur ein Markenzeichen im Pavillon der ADK in den Seeanlagen, sondern sie waren auch auf den großen Messen für das Kunsthandwerk in Frankfurt und Leipzig zu sehen. Bereits 1956 verstarb auch Hilde Kloidt. Die Werkstatt wurde zunächst von den Töchtern Inge und Ulla und schließlich von Ulla Kloidt alleine bis ins Jahr 1966 weitergeführt. In der relativ kurzen Zeit, die Erich Kloidt in Diessen lebte, hat er den Dießener Kunsthandwerkern und Künstlern mit seiner Vision einer Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst und einem gemeinsamen Ausstellungsraum in den Seeanlagen etwas geschaffen, das bis heute Bestand hat. Die ADK und der Pavillon am See wurden somit über die Jahrzehnte zu einem besonderen kulturellen Merkmal der Marktgemeinde. Dies drückt sich sowohl in dem seit 2004 unter Denkmalschutz gestellten Ausstellungsraum als auch in der nach wie vor lebendigen Form der Arbeitsgemeinschaft als Zusammenschluss von in Diessen lebenden und arbeitenden Gestaltern aus.

Zur Erinnerung an die Gründung der

ADK durch Erich Kloidt, den Bauhausschüler, zeigt die Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst ab dem 21. September 2019 die Ausstellung „Brückenschlag 1919 - 2019“. Sie dokumentiert, wie die Mitglieder und Gastmitglieder der Arbeitsgemeinschaft heute im Jahr 2019 in Diessen arbeiten.

Mitglieder der ADK

Folgende Werkstätten und Ateliers sind derzeit Mitglied in der ADK: Christel Angele-Scheffold, Stein, Marion Bembé, Malerei; Annunziata Foresti, Malerei und Textiles; Martin Gensbaur, Kunstmalerei; Cornelia Goossens, Keramik; Eva Graml-Lösche, Textilwerkstatt und Weberei; Adelheid Helm, Schmuck; Stefan Huber, Keramik; Keramik Hudler, Inh. Gabriele Buchner; Jörg Kranzfelder, Fotografie; Dagmar Larasser, Keramik; Loesche-Keramik; Wolfgang Lösche, Volkskunde; Birgit Meyer, Goldschmiedin; Christoph Möller, Keramik; Katharina Ranftl, Bildhauerin; Monika Huber, Keramik; Textiles aus Seide; Michael Ruoff, Sattlerei; Michael Saupe, Goldschmied; Ilse von Schweinitz, Goldschmiedin; Babette Schweizer, Zinngießerei; Wilhelm Schweizer, Zinnmanufaktur; Seelos-Rottka, Kunsttöpferei; Magdalena Reichart, Goldschmiedin; Walter Spensberger, Kunstschmiede; Ulrike Umlauf-Orrom, Glas; Marion Vorster, Papierarbeiten; Peter Wirsching, Holzbildhauermeister. Als Gastmitglieder: Nue Ammann, Text-Installationen; Noah Cohen, Fotografie; Christoph Franke, Fotografie; Barbara Trede, Schmuckgestaltung. Die ADK dankt der Enkelin von Hilde und Erich Kloidt für die Leihgaben von Keramiken, Bildern und Informationen für diese Ausstellung.

Die Arbeitsgemeinschaft Diessener Kunst und das Bauhaus

Vor genau 100 Jahren wurde das „Staatliche Bauhaus Weimar“ gegründet

ÜBERLEGUNGEN VON DR. THOMAS RAFF

Dießen Dies ist der Anlass, über Zusammenhänge zwischen der „Arbeitsgemeinschaft Dießener Kunst“ (ADK) und dem „Bauhaus“ nachzudenken. Immerhin ging die Initiative zur Gründung der ADK von zwei „Bauhaus-Schülern“ aus, nämlich von dem Ehepaar Erich und Hilde Kloidt. Daher im folgenden ein paar Angaben zu den beiden, vor allem zu ihrer Bauhaus-Zeit.

Erich Kloidt (* am 19. März 1895 in Schreiberhau/Schlesien; gefallen am 22. Januar 1943 in Russland) war der Sohn eines Sanitätsrats und besuchte das Kgl. Gymnasium in Hirschberg/Schlesien. Dort legte er im August 1914 die „Kriegsreifepfprüfung“ ab und war von Oktober 1914 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges als Soldat eingezogen, meistens an der Front. Während des Krieges starb sein Vater und fiel sein einziger Bruder.

Nachdem er sich von den Kriegsstrapazen einigermaßen erholt hatte, bewarb er sich am 28. März 1919 bei der damals noch bestehenden „Hochschule für bildende Kunst zu Weimar“ und reichte einige Zeichnungen ein. Im April wurde ihm mitgeteilt, er sei „in die Zeichenklasse“ aufgenommen. Da aber gerade damals, im April 1919, die genannte Hochschule mit der „Kunstgewerbeschule Weimar“ zum „Staatlichen Bauhaus Weimar“ zusammengelagt wurde, bewarb sich Kloidt am 23. April nochmals, diesmal um Aufnahme in das neu gegründete „Bauhaus“. Am 5. Mai 1919 wurde er, wie es üblich war, für ein Probemester aufgenommen, und zwar in die Klasse des Malers Lyonel Feininger.

Aber am 30. März 1920 beschloss der „Meisterrat“ (Gropius, Feininger, Marcks, Itten u.a.) nach gemeinsamer Besichtigung der Schülerarbeiten, Erich Kloidt nicht endgültig aufzunehmen. Schriftlich wurde ihm mitgeteilt, der Meisterrat sei zu der Ansicht gekommen, „dass Ihre Fortschritte während Ihrer Probezeit im ganzen keine ausreichende Gewähr für eine förderliche Weiterausbildung am Bauhaus bieten; es konnte deshalb Ihre endgültige Aufnahme in das Bauhaus leider nicht erfolgen.“ Damit war Erich Kloidts Bauhaus-Zeit schon beendet. Etwas besser lief es bei seiner späteren Frau, die er am Bauhaus kennenlernte.

Hildegard (Hilde) Kloidt (* am 4. November 1898 in Dortmund; † am 26. April 1956 in Weilheim) war die Tochter von Heinrich Stratenberg (1863 Dortmund - 1928 ebd.), Professor für alte Sprachen am Stadtgymnasium Dortmund. Zuerst besuchte sie die Kunstgewerbeschule in Dortmund. Am 19. September 1919 bewarb sie sich beim „Staatlichen Bauhaus Weimar“ und wurde am 13. November probeweise in die Klasse von Johannes Itten aufgenommen.

Am 30. Januar 1920 erhielt sie eine schriftliche Rüge: „Da Sie seit Beginn des Wintersemesters nicht wieder am Unterricht teilgenommen haben, bitten wir Sie, uns doch umgehend mitteilen zu wollen, ob Sie sich noch als Studierende des Staatlichen Bauhauses betrachten. Im bejahenden Falle wären Sie verpflichtet, regelmäßig am Unterricht teilzunehmen.“ Sie antwortete darauf, sie sei „zu allen für mich in Betracht kommenden Unterrichts-Stunden gekommen“, sehe sich also durchaus als Schülerin des Bauhauses.

Am 30. März 1920 wurde sie auf Beschluss des „Meisterrates“ endgültig aufgenommen – in derselben Sitzung, bei der Erich Kloidt abgelehnt wurde! Am 25. Januar 1921 wurde sie auf eigenen Wunsch krankheitshalber (ein ärztliches Attest hatte ihr „Blutarmut“ bescheinigt) bis Mitte März zwecks Erholung beurlaubt. Aber am 31. März 1921 meldete sie sich dann doch endgültig vom Bauhaus ab.

So viel zu den Bauhaus-Karrieren der Eheleute Kloidt. 1921 heirateten sie und machten eine Keramikausbildung in der Töpferstadt Bürgel/Thüringen. Beide arbeiteten nicht nur als Keramiker, sondern ihr ganzes Leben auch als Maler.

Es ist wohl nicht bekannt, wie sie auf

die Idee kamen, ausgerechnet nach Dießen zu gehen. Im September 1926 meldeten sich die Kloidts in Dießen an, wohnten zunächst im Haus Nr. 19 ½ und zogen im Oktober 1931 in die Prinz-Ludwig-Str. 20 ¼. In Dießen fanden sie eine sehr lebendige und gut vernetzte Künstlerschaft vor. Als sie 1934 die Initiative zur Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Dießener Kunst“ ergriffen, wurde ihre Bauhaus-Vergangenheit vermutlich nicht besonders betont, zumindest nicht öffentlich, denn die war aus Sicht der Nationalsozialisten eher ein Makel als eine Auszeichnung. Dennoch könnte man sich vorstellen, dass einige der Ideen und Ideale des Bauhauses bei der Gründung der ADK nachwirkten. Schon der Namen „Arbeitsgemeinschaft“ findet sich im Bauhaus-Manifest von 1919:

„Das Bauhaus will Architekten, Maler und Bildhauer aller Grade je nach ihren Fähigkeiten zu tüchtigen Handwerkern oder selbständig schaffenden Künstlern erziehen und eine Arbeitsgemeinschaft führender und werdender Werkkünstler gründen.“

Tatsächlich nahm und nimmt die ADK sowohl Maler als auch Kunsthandwerker, in jüngerer Zeit auch Bildhauer und Fotografen auf. Allerdings keine Architekten, die im Bauhaus ja eine zentrale Rolle spielen sollten und spielten. Man muss aber auch die grundlegenden Unterschiede sehen: Das Bauhaus war eine Schule, daher gab es „Meister“ (Lehrer) und „Studierende“. Dagegen ist die ADK ein Zusammenschluss mehr oder weniger professionell ausgebildeter und untereinander gleichberechtigter Künstler und Kunsthandwerker.

Vermutlich war es kein Zufall, dass man 1934 eine eher formlose „Arbeitsgemeinschaft“ und keinen „Verein“ gründete. Denn Vereine waren dem Nationalsozialismus von Anfang an verächtlich. Und am 11. Januar 1934, also im Gründungsjahr der ADK, stand im offiziellen Lokalblatt „Oberbayerische Rundschau - Ammersee-Nachrichten. Nationalsozialistisches Organ. Veröffentlichungen der bezirks- und gemeindeamtlichen Bekanntmachungen des Bezirkes Landsberg“ folgende Notiz:

Alle Vereine, die sich auf kulturellen und wissenschaftlichen Gebieten betätigen, müssen dem „Kampfbund für Deutsche Kultur“ beitreten. Der Beitritt muß bis zum 31. Januar 1934 vollzogen sein. Bis spätestens 15. Januar 34 müssen [sie] die zum Beitritt notwendigen Formblätter von der Landesleitung Südbayern des Kampfbundes für Deutsche Kultur München, Promenadenstraße 5, anfordern. Unter kulturellen Vereinen werden unter anderem verstanden: Theatervereine, Gesangsvereine, Orchestervereine usw., Heimatschutz- und Verschönerungsvereine, sog. Kulturgemeinden usw. Unter wissenschaftlichen Vereinen werden u. a. verstanden Heimatvereine, Trachtenvereine usw.“

Unter diesen Umständen war es günstig und sicher kein Zufall, dass die ADK von vornherein kein Verein war. Und bis heute keiner ist! Es scheint sogar, dass das „A“ in ADK während des Dritten Reichs nicht als Abkürzung von „Arbeitsgemeinschaft“, sondern von „Ausstellung“ verstanden wurde - jedenfalls für die Öffentlichkeit. Das Wort „Arbeitsgemeinschaft“ fällt in den Presseverlautbarungen der Zeit kein einziges Mal. Dagegen lautet die Überschrift eines Artikels in der genannten „Oberbayerischen Rundschau“ vom 9. Juni 1934: „Ausstellung Dießener Kunst.“ Und in dem Artikel heißt es dann:

„Am kommenden Sonntag wird die Ausstellung eröffnet. Den Verkauf übernimmt Fr. Hildegard Dellinger für die Ausstellerschaft. [...] Eine gut durchgeführte Heimatausstellung ist gerade in unserer Zeit die Beachtung aller Kreise wert. Ihre kulturelle Bedeutung als Wegweiser für das Volk zur Kunst darf keiner übersehen, dem die Gesundheit des Volksganzen am Herzen liegt.“

Auch in der folgenden Anzeige, die am 11. Januar 1936 in der amtlichen „Oberbayerischen Rundschau“ stand, ist von keiner „Arbeitsgemeinschaft“



Hilde und Erich Kloidt. Die Aufnahme ist vor dem Jahr 1943 entstanden.

Foto:ADK

die Rede: „Annonce Ausstellung Dießener Kunst Mittwoch, den 15. Januar, abends 8 Uhr Hauptversammlung sämtlicher Aussteller im Café Vogel. Kloidt“ Auf einem Plakat von 1936, das der Dießener Künstler Wilhelm Repsold (1885-1969) für den Pavillon in den Seeanlagen entwarf, lautet die erste Zeile: „Diessner / Kunst / Ausstellung“. Vielleicht hatte man Sorgen, dass der Begriff „Arbeitsgemeinschaft“ doch allzu sehr nach „Verein“ klingen würde. Immerhin wurde Erich Kloidt in der Presse gelegentlich als „der Leiter der Dießener Künstlerschaft“ bezeichnet.

Erst nach 1945 finden sich dann in den Pressemitteilungen Formulierungen wie „die Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Dießener Künstler“ oder „der Kiosk der Arbeitsgemeinschaft der Dießener Künstler und Kunsthandwerker“. 1950 ist sogar vom „1. Vorsitzenden der ADK, Heribert Kiechle“, die Rede. Ebenso deutlich heißt es damals: „In der Arbeitsgemeinschaft Dießener Kunst (ADK) sind die in der Marktgemeinde bestehenden kunsthandwerklichen Betriebe sowie freischaffende Künstler Mitglieder“ (Münchner Merkur vom 20. Januar 1950) Ab da ist der Begriff bis heute bekannt und immer gerne verwendet worden.

Noch einer vom Bauhaus in Dießen

Fritz Winter (* am 22. September 1905 in Altenböggge/Westfalen; † am 1. Oktober 1976 in Herrsching). Seine Geschichte ist schon oft erzählt worden und soll deshalb hier nur knapp zusammengefasst bzw. es sollen einige Punkte genauer als meistens in der Literatur behandelt werden. Der Sohn eines Bergmannes begann 1919 eine Lehrstelle als Elektromonteur und arbeitete als Bergmann. Daneben besuchte er das Realgymnasium, mit dem Ziel, Medizin zu studieren. Aber 1927 bewarb er sich beim „Staatlichen Bauhaus in Dessau“.

Seine Aufnahmebestätigung für die Grundlehre im Wintersemester 1927/28 wurde von Paul Klee unterzeichnet. Er studierte dann mit großer Energie, u.a. bei Paul Klee, Josef Albers und Wassily

Kandinsky. 1928 arbeitete er in der Bühnenabteilung Oskar Schlemmers und in der Malklasse Paul Klees. Aufgrund guter Zeugnisse erhielt er ein Stipendium der Stadt Dessau. 1929 nahm er mit 12 Bildern an der Wanderausstellung „Junge Bauhausmaler“ teil. In diesem Jahr besuchte er erstmals Ernst Ludwig Kirchner in Davos, mit dem er sich eng befreundete. Im Winter 1929 lernte er den konstruktivistischen Bildhauer Naum Gabo kennen.

1930 hatte er seine erste Einzelausstellung in der Kunststube Buchholz in Berlin. Die Museen in Halle, Hamburg, Mannheim, Breslau und Wuppertal erwarben Arbeiten von ihm. Am 10. September 1930 beendete er sein Studium am Bauhaus mit einem positiven Diplom, unterschrieben von Paul Klee und Ludwig Mies van der Rohe. 1931 trat er eine Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Akademie in Halle (Saale) an.

Nach der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten verließ er Halle und übersiedelte mit seiner Mäzenin und Lebensgefährtin Margarete Schreiber-Rüffer (1890-1958) und deren Sohn Klaus-Dietrich ins bayerische Karlsfeld-Allach.

Ende 1935 zogen die drei Hausgenossen nach Dießen am Ammersee, wo ein älteres Landhaus in der Buzallee zum Verkauf stand. „Seit Anfang 1934 bewarb er sich nachdrücklich um Aufnahme in die Reichskulturkammer, die ihm im Januar 1936 gelang.“ Hierzu muss man wissen, dass die Nationalsozialisten bis Ende 1936 eine eher liberale Kunst- und Kulturpolitik betrieben, um dem internationalen Olympia-Publikum ein tolerantes Land vorzuführen: Einige jüdische Kunsthandlungen bestanden noch, in den Museen hingen noch moderne Kunstwerke, zwei „halbjüdische“ Sportlerinnen durften für Deutschland bei der Olympiade antreten, die antisemitischen Schilder verschwanden vorübergehend aus dem Straßenbild.

Aber in den Versammlungen der SA wurde bereits gesungen: „Wenn die Olympiade vorbei, schlagen wir die Juden zu Brei!“ Als Fritz Winter in die Reichskulturkammer aufgenommen war, schrieb er in einem Brief: „Leider

hat man mich nun doch aufgenommen in die R.K.K. Ich werde doch nicht?!? Das wäre blamabel.“

Erst 1937 kam es zu der Aktion gegen die sog. „Entartete Kunst“. „Die in der Literatur immer wieder aufgestellte Behauptung, im Zuge der ‚Säuberung‘ der Museen von der ‚entarteten‘ Kunst seien alle Arbeiten Fritz Winters aus öffentlichem Besitz beschlagnahmt worden, stimmt in dieser Ausschließlichkeit nicht.“ Immerhin blieben Gemälde von ihm in den Museen von Halle/Saale (Moritzburg) und Dessau (Georgium) bis heute erhalten. Auch die oft kolportierte Beteiligung Fritz Winters an der Londoner Ausstellung („Exhibition of the XXth Century German Art“) 1938 lässt sich nicht nachweisen.

In der Folgezeit „entstanden Brotarbeiten, wie Kerzenleuchter (einer von ihnen von Emmy Göring erworben), daneben vermietete man Zimmer“, vor allem an Künstlerkollegen. Im Mai 1937 arbeitete Winter für die Münchner Reichsnährmittelausstellung. Vergänglich bewarb er sich 1937 für die erste „Große Deutsche Kunstausstellung“. Er war weder in dieser offiziellen NS-Kunst-Ausstellung noch in der gleichzeitig laufenden Ausstellung „Entartete Kunst“ vertreten. Im Lauf des Jahres 1937 dürfte Winter Malverbot bekommen haben, auch wenn hierzu keine Dokumente bekannt wurden. Gleichzeitig wurde er wohl auch aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen, was es fast unmöglich machte, offiziell Malmittel (Farben, Pinsel, Leinwand usw.) zu kaufen.

„Am 26. August 1939 - also fünf Tage vor Kriegsbeginn - wurde Fritz Winter zu den Gebirgsjägern eingezogen.“ Nach dem Polen-Feldzug kam er im Dezember 1939 zu einer Weiterbildung nach Mittenwald, dann wieder an die Ostfront. Heimaturlaube sind für 14. November 1940 bis 20. Januar 1941, Ostern 1941, September 1942, 27. Februar bis Mitte Mai 1943 (Ausheilung einer Verwundung) und 20. Dezember 1943 bis 31. März 1944 (gelähmte Hand, Beinwunde) belegt. Während des letzten Heimaturlaubs entstand die Serie „Triebkräfte der Erde“. Von Mai 1945 bis Mai 1949 war Winter in russischer Kriegsgefangenschaft (Sibirien).

Nach seiner Rückkehr begann die große Karriere Fritz Winters, die aber weder mit dem Bauhaus, noch mit Dießen viel zu tun hat. 1949 gehörte er zu den Mitbegründern der Künstlergruppe „ZEN 49“, 1950 stellte er auf der Biennale in Venedig aus, 1953 heiratete er seine Lebensgefährtin Margarete Schreiber-Rüffer, deren Sohn Klaus-Dietrich im August 1941 gefallen war. 1955 nahm er prominent an der documenta I in Kassel und an der Biennale São Paulo teil. Im selben Jahr begann seine Lehrtätigkeit als Professor an der Kasseler Akademie, die er bis 1970 beibehielt.

Welche Rolle er im Kulturleben von Dießen, speziell in der Arbeitsgemeinschaft Dießener Kunst, spielte, ist nicht gut belegt. Dießen war zwar einerseits sein Refugium und Ruhepunkt, aber seine internationale Wirksamkeit gestattete nicht viel Engagement in Dießen.

Nach dem Tod seiner ersten Frau (1958) und der Eheschließung mit deren Tochter aus erster Ehe, Waltraud Schreiber (1959) zog sich Winter sehr zurück. 1961 ließ er sich von dem damals bei Riederau wohnenden Architekten Gustav Hassenpflug (1907-1977), den er vermutlich am Bauhaus Dessau kennengelernt hatte, das noch heute bestehende Atelier in den Garten bauen. Er bekam Besuch von namhaften Kollegen oder Förderern, war aber nicht besonders in den „Künstlerort“ Dießen integriert.

Die Möglichkeit, sich hier in Ausstellungen zu zeigen, bestand eigentlich nicht, wurde aber wahrscheinlich weder von ihm, noch vom Publikum besonders vermisst. Ab und zu hing ein Bild von ihm im Pavillon der ADK. Aber am geselligen Leben der ADK-Mitglieder scheint Fritz Winter nicht teilgenommen zu haben.

Er war die letzten 10 Lebensjahre auch ziemlich krank, hatte 1973 einen Herzinfarkt und starb im Oktober 1976.